

in Thüringen, in der Provinz Sachsen, in Anhalt ist es so gewesen, in Brandenburg ist es so gewesen, und in Berlin ist es auch so gewesen. (Sehr richtig!).

Ich glaube also, daß unsere Delegierten aus allen Teilen unserer Zone fast die gleiche Auffassung hatten und daß sie auch hier in entsprechender Weise zur Geltung kommen muß. Unser Genosse Grotewohl hat es in sehr treffender Weise zum Ausdruck gebracht, daß das Beste aus unserer Partei auch in die neue Partei hinübergehen muß (Zustimmung), und das Beste in unserer Partei ist es gewesen, daß unsere Arbeit eine gewisse Stabilität hatte, daß unsere Arbeit berechenbar war, daß unsere Arbeit nicht von Zufällen abhängig war, daß sie kein Strofeuer war, sondern daß sie eine Arbeit auf lange Sicht war. (Beifall.)

Genossinnen und Genossen! Wenn wir heute über die Frage der Betriebsgruppen diskutieren, so sind es eben diese von mir angeführten Dinge, die dazu geführt haben. Es ist eine grundsätzliche Frage, die vor uns steht. Wir wollen nicht das, was in unserer Organisation wesentlich war, aufgeben. Ich weiß nicht, woher der Genosse Lehmann die Auffassung nimmt, daß die Sozialdemokratische Partei sich im vorwiegenden um Wahlen gekümmert habe. (Heiterkeit.) Ich bin doch einigermaßen erstaunt, daß ein Mitglied unseres Zentralausschusses diese Auffassung vor dem Parteitage vertritt. Ich habe sogar noch mehr zu sagen: Die Diskussion im Parteiausschuß war so, daß ich unseren Genossen vom Zentralausschuß bei aller Anerkennung ihrer Arbeit sagen muß, daß sie in der Betriebsgruppenfrage keinerlei praktische Erfahrung haben. Denn wenn Sie diese Arbeit der Betriebsgruppen in den vergangenen Jahren miterlebt hätten, ganz gleich, ob wir zurückblicken auf das Jahr 1923, 1925 oder 1928 oder auf das letzte Jahr, so wissen wir, daß die Betriebsgruppenarbeit doch anders war, als man sie heute uns hier einreden will.

Wir weisen es auch zurück, daß man sagt, unsere Partei sei nicht aktiv gewesen. Aktivität und Strofeuer sind zweierlei. (Sehr richtig!) Auf das Strofeuer, das man irgendwie entfacht, daß man irgendeine Stimmung zum Ausdruck bringt, darauf verzichten wir gern. Unsere Aktivität hat sich gezeigt, denn sonst hätten wir nicht solche Massen von Mitgliedern in unserer Organisation. (Beifall.) Wir wollen auch in Zukunft eine beständige, planende Arbeit in unserer Organisation. Und deshalb sind wir der Meinung, daß die politische Willensbildung von der Ortsgruppe ausgehen muß. Es ist auch abwegig, anzunehmen, daß die Betriebe nun diese große Bedeutung hätten. 94 Prozent aller Betriebe, zum Beispiel in Leipzig, sind Betriebe unter zehn Arbeitern. Und dieses Bild werden wir fast überall haben. Wer kann heute noch von industriellen Bezirken sprechen, von Großbetrieben? Wirtschaftskämpfe, die gibt es nicht mehr. Wir werden in Zukunft kaum noch Kleinbetriebe haben, sondern fast nur noch Kleinstbetriebe. Und da will man diesen Betrieben eine politische Entscheidung in die Hand geben? Wir hatten in Leipzig, als ich wegfuhr, noch vier Großbetriebe mit über tausend Mann Belegschaft. Ob wir sie heute noch haben, weiß ich nicht, denn ich bin schon ein paar Tage von Leipzig weg.